

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

23. (9. ordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres

23. (9. ordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres

Mittwoch, den 29. März 1905, abends 7^{1/2} Uhr im Bürgersaal
des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geheime Regierungsrat E. Friedel.
Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XLIX her.

A. Allgemeines.

I. Der Vorsitzende spricht namens der Brandenburgia allen Herren und Damen, welche sich um das Stiftungsfest am 17. verdient gemacht haben, nochmals den wärmsten Dank aus.

II. Menzel-Ausstellung. Es wird unter Bezug auf die Mitteilung betreffend das Leben, Wirken und den am 9. v. M. erfolgten Tod des Altmeisters Adolf von Menzel in unserer Sitzung vom 22. v. M. auf die gegenwärtige Ausstellung von Werken desselben in der Nationalgalerie hingewiesen und unter Vorlegung des Ausstellungskatalogs dringend zum Besuch aufgefordert. Ohne vollständig zu sein, umfaßt die Ausstellung 109 Ölgemälde, ca. 240 Aquarelle, Guaschen und Pastelle, ca. 5100 Zeichnungen und Entwürfe sowie ca. 250 graphische Werke (Steindrucke, Holzschnitte, Radierungen und Verwandtes). Das von mir in der Brandenburgia am 22. v. M. ausgestellte, seltene — weil rein landschaftliche — dem Märkischen Museum gehörige Ölgemälde ist unter der „No. 25. Der Tempelhofer Berg. Bez. Menzel 47. Leinwand, h. 0,89, br. 1,15“ ausgestellt. In der zum Katalog gehörigen Chronologie wird es unter 1847 S. XIV. „Am Kreuzberg bei Berlin“ genannt und irrtümlich No. 26 beziffert. Der Katalog ist, wie Sie ersehen wollen, mit 10 Abbildungen Menzels geschmückt, teils Familienbilder, teils launige Darstellungen. So S. 385 der „Kehraus.“ Das für den Abschluß einer Publikation Menzelscher Werke bestimmte Bild zeigt, wie nach dem Tode des Künstlers die Gegenstände seines Ateliers sich in alle vier Winde zerstreuen; voran ein kleiner Elefant, der auf seiner eiligen Flucht den Stuhl des Meisters umstößt. Hoffentlich aber werden recht viele Menzelbilder hier in Berlin zusammenbleiben. Vorerst werden die Elitestücke der Ausstellung in einem illustrierten Prachtwerk veröffentlicht und verewigt werden.

III. Märkisches Provinzial-Museum. Anlässlich der zahlreichen Anfragen in betreff Fertigstellung desselben, wird es zweifellos interessieren zu hören, daß die nachstehende Vorlage einstimmig angenommen worden ist.

211. Vorlage (J.-No. 8869 B I 04) — zur Beschlußfassung —, betreffend den Kostenanschlag für die innere Einrichtung des Neubaus des Märkischen Museums.

Wie in dem nachstehenden Erläuterungsbericht näher ausgeführt worden ist, war es zur Zeit der Aufstellung des Kostenanschlages für den Neubau des Märkischen Museums noch nicht möglich, auch die Kosten für die innere Einrichtung dieses Baues hierbei zu berücksichtigen.

Im Einvernehmen mit dem Kuratorium des Märkischen Museums und entsprechend den Wünschen desselben ist nunmehr seitens der städtischen Bau-Verwaltung ein Kostenanschlag hierfür aufgestellt worden, welchen wir der Stadtverordneten-Versammlung beifolgend zur Prüfung und Genehmigung übersenden.

Wir ersuchen um folgende Beschlußfassung:

Die Versammlung genehmigt den ihr vorgelegten mit 447 500 M. abschließenden Kostenanschlag für die innere Einrichtung des Neubaus des Märkischen Museums.

Berlin, den 24. Februar 1905.

Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
Kirschner.

Zu No. 211.

Erläuterungsbericht

zum Kostenanschlag für die innere Einrichtung des Märkischen Provinzialmuseums.

In dem von den städtischen Behörden genehmigten Kostenanschlag für den Neubau des Märkischen Provinzialmuseums war zu Tit. XXI Inventar, bemerkt worden:

Die Kosten für Umzug und Neuaufstellung der Sammlung, sowie für die erforderlichen Schränke etc. sind in den Kostenanschlag des Gebäudes nicht aufgenommen, da sie sich erst auf Grund eingehender Studien werden ermitteln lassen.

Diese Studien sind fortlaufend mit der Ausführung der Rohbauarbeiten im Innern des Gebäudes betrieben worden und nunmehr zum Abschluß gediehen.

Hierzu hat die Bauverwaltung in dauerndem Zusammenwirken mit zuständigen Organen der Museumsverwaltung Raum für Raum einer Einzelbearbeitung unterzogen.

Auf Grund dieser Arbeiten ist der beigefügte, mit 447 500 M. abschließende Kostenanschlag gemeinschaftlich mit dem Kuratorium des Museums aufgestellt worden.

Der Kostenanschlag umfaßt zunächst die allgemeine Einrichtung

an Schränken und Vitrinen, Gestellen, Fahnenhaltern und Stoffverkleidungen, Möbeln und Einrahmungsarbeiten, Sonnenschutzvorkehrungen u. s. w. für die sämtlichen Gruppen, nämlich:

- a) die prähistorische Sammlung,
- b) die naturhistorische Sammlung,
- c) die kulturhistorische Sammlung,
- d) die Bibliothek,
- e) die Goeritz'sche Sammlung,
- f) die Münzsammlung und
- g) eine besondere statistische Abteilung, betreffend die Entwicklung der Stadt Berlin.

Neben den Einrichtungskosten waren auch Beträge für den Umzug und für Aufstellung der Objekte vorzusehen, außerdem auch Mittel für die Restaurierung vorhandener Gegenstände und für die Ergänzung einzelner unvollkommener Gruppen.

Ferner erschien es geboten, besondere Vorkehrungen zur Sicherung der Sammlungsgegenstände gegen Diebstahl und Feuergefahr zu treffen, ebenso auch weitere Mittel für die Ausstattung der Werkstätten vorzusehen, deren zweckmäßige Einrichtung bei entsprechender Handhabung die Betriebskosten einer Museumsanlage wesentlich zu mindern vermag.

Außerdem war auch Bedacht zu nehmen auf eine Herrichtung des Vortragssaales als Bildungsstätte für weitere Kreise in bezug auf die Kenntnis der einschlägigen Altertumskunde und der damit im Zusammenhang stehenden Lehrgegenstände. Demgemäß wurde für den genannten Raum eine Installation zur Vorführung von Lichtbildern vorgesehen.

Schließlich mußten auch die Kosten der Heizung, Beleuchtung und Bewachung etc. während der Einrichtungszeit und die Kosten der bautechnischen Entwurfs-, Beaufsichtigungs- und Abrechnungsarbeiten für die Einrichtung berücksichtigt werden.

Zur Beurteilung der Anschlagssumme darf vergleichsweise bemerkt werden, daß die Einrichtung etc. des zur Zeit in der Ausstattung begriffenen, eine gleich hohe Bausumme erfordernden Landesmuseums in Darmstadt mit rund 900 000 Mk. veranschlagt und genehmigt wurde, welchen Kosten für das Märkische Museum der oben genannte Gesamtbetrag von 447 500 Mk. gegenübersteht.

Berlin, den 15. Februar 1905.

Der Stadtbaurat.

gez. Ludwig Hoffmann.

IV. Die Gesellschaft für Studienreisen, Potsdamerstr. 121 g, sendet unter dem Titel „Ostern in Rom“ das Programm für billige Sonderreisen nach Verona, Venedig, Rom und Florenz ein, mit der Bitte

um Kenntnisnahme und Beteiligung. Leiter ist Herr Schriftsteller Paul Giesberg Herausgeber des Illustrationswerkes „Reise um die Erde“.

V) Die Mark. Illustrierte Berliner Zeitschrift für Ausflügler pp. sowie für alle Gebiete der Touristik und Heimatskunde. Herausgeber G. E. Kitzler, Dresdener Str. 39. Der Verleger legt die Nr. 15 vom Januar 1905 I. Jahrgang mit der Bitte, sich für das neue Unternehmen zu interessieren, vor, darin eine illustrierte Artikelreihe „Alt-Berlin, was die Zeit von ihm übrig liess“, E. Kolbe: „Kirchliche Altertümer in der Mark“, u. s. f.

Auf dem Gebiet des Heimatschutzes und der Heimatpflege kann ich Ihnen wieder eine erfreulich reiche Folge vorlegen.

VI. Heinrich Sohnrey: Kunst auf dem Lande. Ein Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatsinnes im deutschen Dorfe. Mit 10 farb. Beilagen und 174 Textabbildungen. Der Geschäftsführer des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege hat hier 10 gediegene Artikel mit Vorwort vom Ministerial-Direktor Dr. Thiel und Nachwort des Herausgebers vereinigt, die sämtlich warm empfunden und höchst zweckdienlich verfaßt sind. In den Aufsätzen unsers Robert Mielke: „Das Dorf und der Dorffriedhof“ ist manches Brandenburgische enthalten, ebenso in dem Artikel „Die Dorfkirche von Hans Lutsch, Konservator der Kunstdenkmäler. Dr. Peter Jessen schildert „Haus und Wohnung in alter Zeit“, Schultze-Naumburg den „Garten auf dem Lande“ mit seinen „altmodischen“ (jetzt wieder beliebten!) Blumen, Beeten und Anlagen, Oscar Schwindrazheim: „Tracht und Schmuck“ sowie „bäuerlichen Hausfleiß.“ An Anweisungen und Mahnungen für Gegenwart und Zukunft lassen es R. Mielke „Das Bild im Bauernhause“, Ernst Kühn in Dresden „Gemeindebauten“ und Oberbaurat K. F. L. Schmidt „Neuzeitliche Betrachtungen über das Bauen auf dem Lande“ nicht fehlen. Das bei vortrefflicher Ausstattung seitens des Velhagen & Klasingschen Verlages äußerst billige Werk eignet sich ganz vorzüglich auch zum Geschenk in weitesten Kreisen.

VII. Robert Mielke: Das deutsche Dorf. In verwandtem Fahrwasser bewegt sich auch dieser Vortrag des Verf., gehalten auf der IX. Hauptversammlung des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege am 14. v. M. hierselbst im Künstlerhause. Ich lege Ihnen „Das Land“, 13. Jahrg. Nr. 12 vom 15. d. M. vor, worin Sie S. 223 flg. jenen Vortrag und sonst noch viel Nützliches und Beherzenswertes finden.

VIII. Robert Mielke: „Dorf und Stadt“ in „Zeitfragen, Wochenschrift für deutsches Leben“. Herausg. Fritz Bley. Mit ebenso viel Liebe wie Sachkenntnis geschildert, die Schlußsätze werden wir als durchaus gerechtfertigt anerkennen müssen: „Das vermeintliche Zurück-

bleiben des Dorfes ist nichts weniger als der Schutz unserer volklichen Kultur, eine Bewertung des Dorfes, die verbietet, sie in der inneren Politik den Bedürfnissen und Formen der Großstädte unterzuordnen. Nein — da beide als Kräfte unsrer Kultur anzuerkennen sind, so erwächst uns auch die Pflicht, sie in ihren Eigenarten zu erkennen und dann mit gleichem Maße zu messen.

IX. Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. (Korrespondenzblatt Nr. 1 Jan. 1905.) Schriftleitung: Professor Dr. K. Helm, Gießen. Druck: Hof- und Universitäts-Druckerei.

Diese neue Zeitschrift mit einem warmen Geleitwort von Prof. Dr. A. Strack in Gießen stellt sich als Sammelstelle für die Tätigkeit aller bezüglichen Vereinigungen unseres Vaterlandes dar. Wir nehmen gern hiervon Kenntnis, besten Erfolg für die gemeinnützige Sache wünschend.

X. Mitteilungen des Bundes Heimatschutz. Her. i. A. des Vorstandes von der Geschäftsstelle Charlottenburg 5, Rönne Str. 18 (R. Mielke). Die Nr. 7 vom März 1905 1. Jahrg. Wir erwähnen den vortrefflichen Aufsatz von Oberbaurat J. L. K. Schmidt-Dresden „Sommerfrische und Heimatschutz“, welcher namentliche Winke gibt, wie neue Landhäuser heimatlich anzupassen und zu schmücken sind, und W. Wetekamp-Schöneberg: „Zur Pflege des Interesses am Walde“.

XI. Bund Heimatschutz, Sonderausschuß Provinz Brandenburg. Das nachfolgende Schreiben mit Entwurf eines Aufrufs lege ich mit bester Empfehlung an die weitesten Interessentenkreise heut gern vor.

Charlottenburg, Rönne Strasse 18.

Hochgeehrter Herr!

Es wird beabsichtigt, die Mitglieder des Bundes Heimatschutz, welche ihren Wohnsitz in Berlin und der Provinz Brandenburg haben, in einem besonderen Ausschuß zu vereinigen. Sie werden, falls Sie geneigt sind diesem Ausschusse beizutreten, gebeten, Ihre Zustimmung zu den im Entwurfe beigefügten Satzungen an die Geschäftsstelle des Bundes bis zum 28. März zu senden. Eine demnächst einzuberufende Versammlung soll dann weiter beschließen.

Hochachtungsvoll

Robert Mielke

Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz.

Ausschuß für Heimatschutz für die Provinz Brandenburg.

(Entwurf.)

Der Ausschuß besteht lediglich aus Mitgliedern des Bundes Heimatschutz, die in beschränkter Anzahl zusammentreten. Er kann sich durch

geeignete Persönlichkeiten ergänzen, insbesondere durch die Vorstände brandenburgischer Vereine und Sammlungen, die im Sinne der Bundesbestrebungen tätig sind.

Die Mitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag von mindestens 2 Mark, für den sie zugleich Mitglieder des Bundes werden und die Veröffentlichungen erhalten. (Die bisherigen Mitglieder des Bundes sind von weiteren Beiträgen befreit.) Die Beiträge fließen in die Bundeskasse, welche die Hälfte für die Zwecke des Ausschusses zurückzahlt. Nach seiner Konstituierung sucht der Ausschuß Zuschüsse seitens der Provinz- und Gemeindebehörden zu erlangen.

Die Leitung wird besorgt von einem Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Schatzmeister, die jährlich zu wählen sind. Der Ausschuß hat jährlich mindestens eine Zusammenkunft, die sich nach Möglichkeit einer größeren Versammlung brandenburgischer Geschichts-, Heimat-, Museums- oder ähnlicher Vereine anschließen soll.

Der Ausschuß übernimmt die Arbeiten für die Provinz Brandenburg, welche der Bund Heimatschutz in seinem Aufruf und Arbeitsplan vorgezeichnet hat. Sie liegen im allgemeinen auf drei Gebieten:

A. Erweckung des Interesses der Bevölkerung für die engere Heimat durch Vorträge, Veröffentlichungen und Unterstützung aller von Seiten märkischer Vereine darauf gerichteten Bestrebungen.

B. Erhaltung des Landschaftsbildes in seiner schlichten Natürlichkeit und in seiner überlieferten zweckmäßigen Bauweise. Abwehr aller Verwüstungen und gewaltsamen Entstellungen, welche den Heimatsinn und das Verständnis für die Heimat untergraben.

C. Werbung von Vertrauensmännern, welche die Arbeiten des Ausschusses durch Übermittlung von Nachrichten unterstützen und sich die Pflege der Heimat auf Grund einer Handweisung angelegen sein lassen.

Die Mitglieder des Ausschusses suchen den Heimatschutz dadurch wirksam zu organisieren, daß sie die örtlichen Vereine mit verwandten Bestrebungen gewinnen und unter Umständen Untergruppen des Bundes Heimatschutz ins Leben rufen.

Besonderer Arbeitsplan.

Der Ausschuß legt seiner Arbeit einen Plan zu grunde, der je nach den zeitlichen Bedürfnissen zu erweitern ist. Für die Durchführung einzelner Aufgaben ist die Bildung von Fachausschüssen vorgesehen. Zu den nächstliegenden Arbeiten des Ausschusses gehören:

1. Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt, sowie merkwürdiger Steinblöcke, soweit sie mit den wirtschaftlichen Verhältnissen im Einklang steht. Unterstützung der vom Botanischen Verein für die Mark Brandenburg unternommenen Schritte zur Herausgabe eines botanischen Merk-

buches. Schaffung von Brut- und Lebensstätten für die Tierwelt (Vögel, Käfer etc.).

2. Unterstützung des Provinzialkonservators in der Erhaltung der Bau-, Kunst- und Geschichtsdenkmäler.

3. Erhaltung der örtlichen Bauweise, besonders beim Bauern- und Kleinstadthaus, Ausgleich zwischen den Eigentümlichkeiten der geschichtlich gewordenen Bauarten und den Forderungen der modernen Lebensweise im Anschluß an die heimatliche Überlieferung. Studium der örtlichen Haustypen (Laubenhäuser, wendisches Haus, sächsisches Haus, märkisches Dielenhaus, Haus der Nuthe-Nieplitz-Niederung, fränkische Gehöftanlage) und Nutzbarmachung der Ergebnisse für eine den heimatischen Verhältnissen entsprechende Weiterentwicklung an den niederen Bau- und Gewerbeschulen, Hinweisung auf klare Scheidung der Baugruppen in solche der Ackerbau-, Großstadt- und Industriebezirke in den Bauordnungen.

4. Unterstützung und unter Umständen Wiedererweckung und Neuschaffung des Hausfleißes und anderer gewerblicher Tätigkeiten. Als solche Überreste kommen zunächst in Betracht: Weberei, Wirkerei und gewisse Holzarbeiten. Zur Einführung empfehlen sich Knüpf- und Stroharbeiten. Bemühungen, diesen Erzeugnissen an den bekannteren Besuchs- und Kurorten (Grunewald, Ruppiner See, Lychen, Rheinsberg, Freienwalde, Lagow) Absatz zu verschaffen. Herstellung eines Wirtschaftsverbandes, der die Handwerker auf dem Lande und in den kleinen Städten in den Stand setzt, sich unabhängig von Großstadt und Warenhaus zu entfalten und die Erzeugnisse zu vertreiben.

5. Anbahnen eines Gegenseitigkeitsverhältnisses zwischen den verschiedenen Ortssammlungen und den großen Hauptsammlungen der Provinz zugunsten einer fruchtbringenden Tätigkeit auf allen Kulturgebieten (Heimatkunde, Altertums- und Kunstdenkmäler und solche des Hausfleißes). Herbeiführung der Anerkennung des Grundsatzes, daß die größeren Sammlungsgegenstände (Grabdenkmäler, kirchliche und körperchaftliche Altertümer u. a.) zwar zu erwerben und zu sichern, aber tunlichst an dem Platze ihrer natürlichen Umgebung zu belassen sind. Unterstützung bei der Herausgabe von Ortsgeschichten.

6. Schaffung bestimmter Grundsätze für den Wegebau nach künstlerischen und landschaftlichen Gesichtspunkten. Erstreben einer provinziellen Wegebauordnung. Sicherstellung stimmungsvoller, geschichtlich merkwürdiger oder landschaftlich bevorzugter Punkte vor unnötiger Zerstörung. (Musik- und Tanzwirtschaften etc.)

XII. Über die wendischen Nationaltrachten teilt uns unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Hugo Jentsch-Guben aus dem dortigen Tageblatt vom 3. v. M. folgendes mit:

Senftenberg N. L. Seit etwa 6 Jahren sind die wendischen Nationaltrachten, das äußere Zeichen des Wendentums, aus hiesiger Gegend ganz verschwunden. Nur noch die Sprache erinnert den Reisenden daran, daß die Bewohner unserer Ortschaften Nachkommen der Wenden sind. Um aber auch unter dem Volke selbst die Erinnerung an die alte Wendenzeit wachzuhalten, hat man hier und da Fastnachtsaufführungen in wendischen Nationaltrachten veranstaltet. Ein solches Fest fand am Sonntag den 26. Februar 1905 in einem Gasthofs des benachbarten Sedlitz statt und erfreute sich eines zahlreichen Besuches aus der Umgebung. Etwa 500 Zuschauer waren erschienen. In einer Ansprache, die der Leiter des Unternehmens hielt, wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Liebe zur Heimat und der Sinn für das geschichtlich Gewordene durch die Vorführungen, die sich alljährlich wiederholen sollen, bezweckt werde. Man sah dort die alten Wenden zur Zeit der Völkerwanderung in ihren groben Linnenkitteln, wie sie der Jagd, dem Fischfang nachgehen, wie sie mit ihrem Holzpfluge mühsam den Acker bestellten, die Burschen und Mädchen in mittelalterlichen Trachten, in Trachten aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, wendische Freiheitskämpfer aus dem Jahre 1813, Brautzüge, Brautdiener und Brautjungfrauen aus den Jahren 1750—1850, Spinnstuben, in denen mit Spindeln und Rädern gesponnen wurde, ferner Trachten aus der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1880, von 1880—1885 und bis zum Jahre 1899, endlich Bilder aus dem festlichen und religiösen Leben der alten Wenden.

XIII. Schutz eines Naturdenkmals in der Lüneburger Heide. Die Landschaft des Fürstentums Lüneburg bewilligte in ihrer letzten Sitzung im Dezember 1904 eine Summe von 200 Mark zum Ankaufe der fünf Morgen großen im Kreise Uelzen belegenen Moorfläche, die mit der Zwergbirke *Betula nana* bestanden ist. Zwei Tage vorher hatte der Kreis Uelzen zu demselben Zwecke die Summe von 300 Mark bewilligt, sodaß nun der Ankauf und Schutz dieses Naturdenkmals gesichert ist. Der Kreis Uelzen wird der Rechtsträger dieser Fläche sein, die östlich von Bodenteich im Bezirk der Gemeinde Schafwedel liegt. Dieser Fundort der Zwergbirke ist der einzige in Nordhannover, der nächste ist bei der Torfhauswiese im Harz. — Es wäre erwünscht, wenn in ähnlicher Weise die baumartigen Exemplare des Wacholders (*Juniperus communis*) bei Lutterloh geschützt würden. Einer dieser herrlichen Baumsträucher, die Dr. Linde in seiner Monographie „Die Lüneburger Heide“ abgebildet hat, ist bereits in diesem Sommer abgehauen.

Das Land. Nr. 7, 1905.

XIV. Moorschonreviere im Grunewald. Ich begrüße diese und schlage vor, in ähnlicher Weise die Moore und Fenne des Grunewalds, namentlich diejenigen zwischen den größeren Seen z. B. Hundekehle und Grunewald See, ferner beim Rhinmeistersee mit ihrer merkwürdigen

Pflanzenwelt (Ledum, Andromeda, Drosera etc.) und seltenen Tieren zu Naturschutz- und Schon-Revieren zu erklären, ähnlich wie man Laichschonreviere und Fischerei-Schonreviere eingeführt hat.

In Verbindung mit der Erhaltung des Grunewalds als eines Volksparks durch die Hochherzigkeit unsers Kaisers läßt sich dies leicht erreichen. Kosten entstehen eigentlich nur durch die Umfriedigung. Ich behalte mir vor, auf dies ansprechende Thema noch öfter zurückzukommen.

XV. Anleitung für die Pflege und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Brandenburg. Ausgearbeitet im Auftrage der Provinzialkommission für die Denkmalspflege in der Provinz Brandenburg. Berlin 1896.

Die Gegenwart tut ja gewiß sehr viel für die Denkmalspflege, aber sie tut es mitunter mit einem gewissen vordringlichen Lärm, als wenn der Betreffende sagen wollte „seht mal her, ich bin der wahre Denkmalsretter!“ und sie vergißt dabei oder übersieht absichtlich, das was andere vorher nach derselben Richtung hin bereits geleistet haben. Gerade darum halte ich es für angebracht und für pietätvoll, Ihnen das vorher genannte kleine Schriftchen unsers verewigten Mitgliedes Geheimen Bau-rats und Provinzial-Konservators Bluth von neuem vorzulegen. Es gibt noch immer die beste verwaltungsrechtliche Zusammenfassung über den wichtigen Gegenstand und wäre auf dem Titelblatt höchstens dahin zu verbessern, daß vor „Denkmäler“ eingeschaltet wird „kulturgeschichtlicher“, denn von den naturgeschichtlichen Denkmälern, die glücklicher Weise nun auch mehr und mehr bei den Schutzbestrebungen in den Vordergrund geschoben werden, schweigt die Anleitung.

XVI. Stadtbaukunst, ein Gemeingut der Bürgerschaft. Der rühmlichst bekannte Geh. Oberbaurat Hofmann in Darmstadt hielt unter diesem Titel am 28. v. M. daselbst einen Vortrag, der viel Beachtenswertes auch für die Heimatkunst enthält. Nach einem Referat des Zentralblattes der Bauverw. vom 25. v. M. wünscht H., daß wir auf die Grundsätze des mittelalterlichen Städtebaues wieder zurückkommen und vor allem den Anbau pflegen. Als Vorbilder mögen die wohlüberlegten, auch in ihrer Unregelmäßigkeit natürlich entwickelten Straßenanlagen alter Städte wirken mit meist praktischen Häuserblocks, bei denen rechtwinklige Ecken bevorzugt wurden. Der große baukünstlerische Mißerfolg der Neuzeit sei in der Abweichung der heutigen mehr wissenschaftlichen, vielfach zu sehr nach Vorlagen arbeitenden Lehrmethode gegenüber der früheren, werkstattmäßigen, praktischen Ausbildung zu suchen. Die alten Dörfer und Ortschaften sind Werke geübter Handwerker, nicht von Architekten. Das ist der Unterschied von einst und heute. Eine Vorbedingung für eine allgemeine Besserung ist daher die Rückkehr zur Überlieferung. Danach müßte das gesamte

technische Erziehungswesens, von dem handwerklichen bis zum akademischen, in neue Bahnen gelenkt werden, damit die Tätigkeit sich der früheren, werkstattmäßigen wieder nähert. Die Handwerkerschulen müßten umgestaltet, die Baugewerkschulen von ihrem Studienballast befreit werden. Auch auf den technischen Hochschulen sollte der Architekt von denjenigen Wissenschaften, die keinen Wert für die Praxis haben, entlastet werden. Dafür sollte er dort in Meisterateliers Aufnahme finden, wo der junge Architekt durch Lösung praktischer Aufgaben herangebildet werde. Der Heimatkunst müßten Handwerker und Techniker durch Studium und Aufnahme selbst der einfachen Vorbilder früherer Zeiten wieder vorgeführt werden. An Stelle der vielfach verderblichen Fachliteratur sollten die Schriften von Camillo, Sitte, Schultze-Naumburg u. a. treten. Hoffmann schlägt vor, keinen Gemeinderat, keinen Stadtverordneten, keinen Bürgermeister und keinen Landtagsabgeordneten zu wählen, der nicht diese Schriften kennt. Eine zweite Forderung, um zur Gesundheit zu gelangen, ist die Rückkehr zur Einfachheit. Die Überladung der Häuser mit unnötigem Aufwand und unverstandenem Zierwerk muß wegfallen. Fast jeder Architekt tut noch des Guten zu viel. Beschränkung muß geübt werden und damit eine richtige Selbstzucht zur Erzielung einer maßvollen, in erster Linie dem Zweck und der Bedeutung der Aufgabe entsprechenden, künstlerischen Betätigung eintreten.

In Berlin, wo ein unsolides, schäbiges Protzentum sich leider im Hochbau nicht sogar selten brüstet, kann die Rückkehr zur edeln Einfachheit, wie sie auch mein verehrter Amtsgenosse, Stadtbaurat Ludwig Hoffmann, unser geschätztes Brandenburgia-Mitglied, wieder und immer wieder predigt, nicht laut genug anempfohlen werden.

XVII. Die Laufenburger Stromschnellen unsers Vater Rhein an der badisch-schweizerischen Grenze haben vom konservatorischen Interesse aus, wie allbekannt, die breiteste Öffentlichkeit in der letzten Zeit vielfach beschäftigt. Die unbeschreiblich schöne Strömung des Flusses soll durch eine große Staumauer gebändigt und zur Erzeugung von Elektrizität benutzt werden, die ihrerseits wieder eine ausgebreitete Industrie an beiden Ufern des Rheins hervorrufen will. Mit tiefem Bedauern sehen alle, welche das gewaltige Schauspiel zwischen den Felsenwänden der beiden Uferstaaten bewundern konnten, daß die Gefahr einer Vernichtung des Wasserstrudels immer dringender wird. Der hiermit vorgelegte gedruckte Protest Robert Mielkes wird jedenfalls, wie ich annehme, Ihre Billigung erfahren oder erhebt sich dagegen Widerspruch? (Es erfolgt kein Widerspruch.)*

*) Nachträglich sei erwähnt, daß die unwilligen Proteste der zivilisierten Welt doch Erfolg gehabt haben, die Besorgnis, daß die Laufenburger Rheinschnellen zerstört werden, kann nunmehr wenigstens in der bedrohlichsten Form als aufgegeben betrachtet werden.

XVIII. Ein Aufruf des Ausschusses für die Sammlung und Erhaltung alter Bürgerhäuser, unterz. Stadtbaurat Schaumann-Frankfurt a. M., bestimmt zum 5. Tag für Denkmalpflege, sei hiermit vorgelegt, desgl.

XIX. Eine Denkschrift im Auftrage des vom 5. Tag für Denkmalpflege eingesetzten Ausschusses „Die Sammlung und Erhaltung alter Bürgerhäuser“, bearbeitet und mit vielen ansprechenden Abbildungen ausgestattet durch Stadtbauinspektor O. Stiehl-Berlin. Daß das Bürgerhaus fast noch mehr des Schutzes bedarf als das ländliche Haus, kann nicht eindringlich genug gesagt werden. Namentlich die deutschen Mittelstädte sind in dieser Beziehung von einer unheimlichen Vernichtungswut beseelt.

Hier können nun die leitenden großen Architekten außerordentlich vieles tun, das Wort „großen“ in jedem Sinne gebraucht, einmal mit Rücksicht auf die künstlerisch führenden Größen, besonders aber auch von den großen Baufirmen, als Bauunternehmern.

XX. Neben den Städten und Dörfern wollen in der Gegenwart aber auch bekanntlich die Bürger zu ihrem Recht kommen, da nun auch die kirchlichen Bauwerke geschützt werden, so sehen wir den Kulturschutz jetzt über die vier Stände des Mittelalters, die Geistlichkeit, den Adel, die Bürgerschaft und das Landvolk ausgedehnt. So lege ich Ihnen gern die No. 5 (Februar 1905) Jahrg. VI. des Burgwarts, Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst, Organ der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, vor. Nichts ist schändlicher behandelt worden, als die Burgen, diese ragenden Zeichen einer glänzenden Periode des Adels. „Burg und Ruine“ ist noch jetzt fast für die meisten ein und dasselbe.

Es ist nun ein großes Verdienst dieser Vereinigung, für Erhaltung und Wiederherstellung der Burgen zu sorgen, insbesondere aber auch deren kulturgeschichtliche Bedeutung dem deutschen Volke klar zu machen, das nur zu gern mittelalterlichen Adel mit Raubrittertum, Unterdrückung des Landvolks, grober Unwissenheit und Roheit in Beziehung bringt. Lesen Sie aber S. 48 den Vortrag, den Dr. Luther am 4. Januar dieses Jahres über das geistige Leben auf den deutschen Burgen hielt, so werden Sie einen besseren und richtigeren Begriff vom Leben und Treiben des Feudaladels auf den deutschen Ritterburgen erhalten. In langen Perioden der deutschen Geschichte kommt dem burgbewohnenden Ritterstande überhaupt die führende Rolle auf geistigem Gebiete zu, vergleiche die Blütezeit der deutschen Dichtung mit den Epen und Minneliedern eines Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Walter von der Vogelweide, und ferner die Freskomalereien im Hessenhofe zu Schmalkalden, auf Burg Runkelstein bei Bozen, auf Karlstein in Böhmen, Lichtenberg in Tirol, Freundsberg, Reifenstein und ungezählten anderen Burgen.

Die Geschäftsstelle der Vereinigung ist in Grunewald-Berlin, Jagowstr. 28, den Verlag des Burgwarts führt Franz Ebhardt & Co., Berlin W. 50, Schaperstr. 5.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß unser jetziger Kaiser sich nicht bloß theoretisch für die deutschen Burgen interessiert, sondern sie ausbauen und verschönern läßt, wie und wo er kann, wofür die Wiederherstellung der Hohkönigsburg im Elsaß durch Bodo Ebhardt vollgültig Zeugnis ablegt.

Gestattet sei mir noch der nachfolgende Auszug aus den Satzungen der „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen.“

§ 2. Die „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ bezweckt:

1. die deutschen Burgen als Denkmäler vaterländischer Geschichte und Kunst dem Volke zu erhalten;
2. die geschichtliche und künstlerische Entstehung der deutschen Burgen zu erforschen und weiteren Kreisen bekannt zu geben.

§ 3. Zur Erreichung der im § 2 festgesetzten Zwecke sollen insbesondere

1. die in einzelnen Landesteilen oder für bestimmte Burgen bereits bestehenden Vereine mit Rat und Tat unterstützt;
2. neue Ortsgruppen zu gleichen Zwecken begründet (§ 24);
3. regelmäßige Versammlungen mit Vorträgen abgehalten;
4. eine besondere Vereinszeitschrift („Burgwart“) begründet;
5. sonstige literarische Arbeiten sowie die Tätigkeit der Presse in dieser Frage gefördert;
6. eine Sammlung von Bildwerken, Büchern, Kunstgegenständen und Archivalien angelegt;
7. die Besitzverhältnisse und Veränderungen bei den deutschen Burgen durch einen regelmäßigen Nachrichtendienst beobachtet;
8. die einzelnen Burgenbesitzer zum Zwecke der Erhaltung ihrer Burgen mit Rat und Tat unterstützt werden;
9. soweit es zur Erhaltung einzelner Burgen erforderlich und für die Zwecke der Vereinigung dienlich ist, kann letztere auch den Erwerb solcher Burgen beschließen.

XXI. Schillerfeier 1905. Der Geschäftsführer des Ausschusses, u. M., Regierungsbaumeister und Stadtverordneter A. Stapf hat den beifolgenden Aufruf überreicht, der von dem Vorsitzenden des Ausschusses Bürgermeister Dr. Georg Reicke und andern Notabilitäten unterzeichnet ist und Ihrer Beherzigung und Ihrem Wohlwollen hierdurch allerbestens empfohlen sein möge.

B. Persönliches.

XXII. Adolf Bastian. Der berühmte Festiger der modernen Völkerkunde und der eigentliche Begründer unseres Völkermuseums ist

mitten in seiner rastlosen Tätigkeit für beide Dinge zu Port of Spain auf der westindischen Insel Trinidad am 3. v. M. verstorben. Auch die hiesige Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte verliert in A. Bastian eins ihrer hervorragendsten Mitglieder, das wiederholt den Vorsitz führte. Ich bin seit fast 40 Jahren mit dem großen Gelehrten genau bekannt, ich darf wohl sagen: befreundet gewesen und wie er bei seiner universellen Völkerauffassung doch niemals das einzelne Volk, ja nicht den kleinsten Stamm übersah, vielmehr allem gedankenreich nachforschte, was sich von der Dämmerungszeit der Menschheit bis in die Gegenwart auf dem Erdball gerettet hat, so verfolgte er auch unsere heimatkundlichen Interessen mit großem Interesse und hat beispielsweise über die Urzeit unserer Niederlausitz, über die Anklänge, die aus germanischer Vorzeit sich durch die slavische Herrschaft bis in die Neuzeit erhalten haben, über märkische Sitten, Sagen und Gebräuche sich oft genug mit mir unterhalten. In diesem Sinne war er einer steten Entwicklung und regen Tätigkeit unserer Brandenburgia stets wohl gesinnt.

Selbstredend hat neben der Berliner Anthropologischen Gesellschaft auch die hiesige Gesellschaft für Erdkunde durch Bastians Tod einen großen Verlust erlitten. Beide Gesellschaften haben im Museum für Völkerkunde am 11. eine Gedächtnisfeier abgehalten, deren Bericht ich Ihnen im Druck, geschmückt mit einem trefflichen Bildnis des großen Gelehrten, hiermit unterbreite. Der Vors. der B. A. G. Prof. Dr. Lissauer eröffnete die Feier, Prof. Dr. Karl von den Steinen hielt die Gedächtnisrede, dann folgte eine Ansprache des Vors. der G. f. E. Prof. Dr. Freiherrn von Richthofen, hierauf ein Schlußwort des stellv. Vors. erstgedachter Gesellschaft Prof. Dr. Waldeyer.

XXIII. Mit Bedauern haben wir alle das plötzliche Abscheiden unseres Ehrenmitgliedes Staatsministers und Ministers des Innern, Freiherrn von Hammerstein-Loxten vernommen. Es erfolgte am 20. v. M. Minister Freiherr von Hammerstein war an einem Anfall von Asthma mit bedrohlicher Herzschwäche erkrankt. Im Laufe des heutigen Vormittags verschlimmerte sich sein Befinden, so daß Befürchtungen für das Leben des Ministers entstanden. Der Kaiser hatte Herrn Geheimrat von Lucanus zu dem Kranken entsandt, um sich nach dem Befinden des Ministers erkundigen zu lassen und den Generalstabsarzt von Leuthold ersucht, ihm fortdauernd über den Zustand des Ministers zu berichten. Auch die Kaiserin hatte sich nach dem Befinden des Patienten erkundigen lassen. Frau Minister v. Hammerstein, die erst vor wenigen Tagen, nach überstandener schwerer Krankheit nach Meran zur eigenen Erholung abgereist war, wurde telegraphisch zurückgerufen. Der behandelnde Arzt Dr. Weibchen-Berlin und auch Prof. v. Leyden hat sich in aufopfernder Weise des Patienten angenommen.

Hans Freiherr v. Hammerstein, aus dem jüngeren Ast der Loxtener Linie, wurde am 27. April 1843 als der Sohn des früheren hannoverschen und mecklenburg-strelitzschen Ministers gleichen Namens geboren. Nachdem Frhr. v. Hammerstein seinen juristischen Vorbereitungsdienst beim Oberlandesgericht in Kolmar absolviert hatte, trat er zur Verwaltung über. Während der Jahre 1877—1884 fungierte er als Kreisdirektor in Mülhausen i. E., dann als Bezirkspräsident von Metz. Nachdem er in diesem Amt zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat und Mitglied des Landwirtschaftsrats ernannt worden war, folgte er am 6. Mai 1901 Herr v. Rheinbaben als preußischer Minister des Innern. Vermählt war der Verstorbene mit der Tochter eines Herrn v. Rabiell.

Anlässlich des Todes des Staatsministers Freiherrn v. Hammerstein hat der Kaiser an den ältesten Sohn des Dahingeshiedenen, Oberleutnant Freiherrn v. Hammerstein folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Berlin Schloß, 20. 3. 05, 5.35.

Tief bewegt durch Ihre soeben erhaltene Meldung von dem Ableben Ihres Herrn Vaters spreche ich Ihnen und den Ihrigen meine wärmste Teilnahme aus. Ich verliere in dem Entschlafenen einen treuen und bewährten Berater, der allzufrüh aus seiner ersprißlichen Tätigkeit abberufen wurde und der dem Vaterland große Dienste zu leisten berufen war. Gott tröste Sie und die Ihrigen.
Wilhelm R.“

In dem amtlichen Nachrufe für den Verstorbenen heißt es: Pflicht-treu in seinem ganzen, an Arbeit und Erfolgen reichen Leben, hat er bis in die letzten Tage seine besten Kräfte dem Dienste des Vaterlandes gewidmet, getragen von dem Vertrauen seines Kaiserlichen Herrn, von der Wertschätzung seiner Amtsgenossen und der aufrichtigen Verehrung seiner Untergebenen. Unter mancherlei Schwierigkeiten betätigte er in der dem Reiche wiedergewonnenen Westmark seine hervorragenden Fähigkeiten als Verwaltungsbeamter; zielbewußt und wohlwollend zugleich, mit richtigem Blick für die Bedürfnisse der Bevölkerung hat er sich durch verständnisvolles Eingehen auf ihre Empfindungen und Wünsche bleibende Verdienste um die Entwicklung der Reichslande als deutscher Lande erworben. Als dann Freiherrn v. Hammersteins Wirken den Blick des Kaisers auf ihn lenkte und sich ihm am 6. Mai 1901 mit der Übernahme des preußischen Ministeriums des Innern ein neues und weiteres Feld der Tätigkeit erschloß, zeichneten auch hier ungewöhnliche Arbeitskraft, warmes Empfinden, klarer Blick und feste Entschlossenheit seine Wirksamkeit im besonderen Maße aus. Aus der erfolgreichen Leitung seines Ressorts, aus der Bearbeitung wichtiger Entwürfe und Reformen hat der Tod den treuen Diener seines Königs abberufen, den hochgeschätzten Mitarbeiter im Königlichen Staatsministerium, den stets

wohlwollenden und gerechten Chef der inneren Verwaltung Preußens. Das Andenken an den verewigten Staatsminister Freiherrn von Hammerstein wird unvergessen bleiben.

Die Beisetzung fand am 24. auf dem Dorffriedhofe Steinhorst unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung statt. Erschienen waren als Vertreter des Reichskanzlers Unterstaatssekretär Freiherr von Seckendorff, vom Ministerium des Innern Ministerialdirektor von Kitzing und Geheimer Ober-Regierungsrat Harder. Ferner wohnten der Feier bei der Oberpräsident von Hannover Dr. Wentzel, Landesdirektor Lichtenberg, Regierungspräsident von Philipsborn, Stadtdirektor Tramm und zahlreiche andere Vertreter der Regierung, Kreise und Städte der Provinz Hannover. Die Überführung des Sarges zum Friedhof fand auf Wunsch des Verstorbenen auf einem einfachen mit Tannengrün geschmückten Ackerwagen statt. Hinter diesem schritten zunächst die Söhne des Verstorbenen, der frühere Landwirtschaftsminister von Hammerstein-Loxten und andere. Eine große Anzahl von Kränzen, darunter zwei vom Kaiser und der Kaiserin, wurden von Mitgliedern der Feuerwehr und der Kriegervereine getragen. Die Trauerrede hielt Pastor Koch aus Steinhorst. Die Bestattung ist nur eine vorläufige, da in nächster Zeit eine Familiengruft errichtet wird, in der der Sarg später beigesetzt werden soll. Aus Anlaß des Hinscheidens des Frhrn. v. Hammerstein sind der Witwe und dem Sohne des Verewigten zahlreiche Kundgebungen der Teilnahme zugegangen. Unter andern liefen Beileidstelegramme ein vom Kronprinzen, dem Großherzog und der Großherzogin von Baden, dem Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha, der Prinzessin Heinrich von Preußen und dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen.

Ich hatte die Ehre den Verewigten als er Bezirks-Präsident in Lothringen war, im Jahre 1889 kennen zu lernen, wo ich als Vorsitzender des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Metz die Hauptversammlung abhielt. Herr v. Hammerstein beteiligte sich hierbei, sowie bei den Ausflügen nach den Schlachtfeldern, nach Trier, nach Luxemburg und legte viel Interesse und Verständnis für Geschichte und deutsche Altertumskunde an den Tag. Herr v. Hammerstein hat meine Bitte in die Brandenburgia einzutreten gern erfüllt und mir sein freundliches Wohlwollen, wie ich hiermit dankbar bekenne, bis zum Tode bewahrt.

Ich bitte Sie, geehrte Anwesende, sich zum Gedächtnis zu erheben.
(Geschicht.)

XXIV. Der bisherige Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin, unser Ehrenmitglied von Bethmann-Hollweg auf Hohenfinow, ist Nachfolger des verstorbenen Ministers des Innern geworden.

XXV. Unser korrespondierendes Mitglied Archivrat Dr. Sello,

Vorstand des Großherz. Haus- und Zentral-Archivs zu Oldenburg i. Gr. ist Geheimer Archivrat geworden. Herzlichen Glückwunsch!

XXVI. Grüße aus Ägypten und Syrien (Baalbeck) habe ich der Brandenburgia von unserem ebenso lebenswürdigen wie eifrigen Mitgliede Kais. Postrat a. D. Steinhardt-Treuenbrietzen zu übermitteln.

C. Naturgeschichtliches.

XXVII. Über die Gewitterverhältnisse von Berlin und dessen Umgebung. Von Prof. Dr. Th. Arendt. Verfasser hat die Güte uns zwei Hefte, Dez. 1904 und Januar 1905 Jahrg. 21 bzw. 22 des Journals „Das Wetter, Monatsschrift für Witterungskunde“, vorzulegen. Fast stets, sagt Arendt, so oft die Beobachtungsergebnisse der Berliner Station von denen der Umgebung abwichen, war es ohne Schwierigkeiten möglich, eine einfache Erklärung dafür zu finden. Nirgends Anhaltspunkte für die Annahme, daß gerade in Berlin ungewöhnliche atmosphärische Zustände vorhanden sind, die hier das Zustandekommen der Gewitter in höherem Maße als anderswo beeinflussen. Doch wäre es wohl möglich, daß der ständig über Berlin lagernden Dunstschicht von mehreren 100 Meter Mächtigkeit bei der elektrischen Ausgleichung zwischen Wolke und Erde eine größere Bedeutung zukommt, die sich in der Verringerung der Blitzgefahr äußert.

XXVIII. Richard Abmann: Das Aeronautische Observatorium bei Berlin, 1904, ebendasselbst (Jan. 1905) S. 19. Verf. Prof. Dr. A., Abteilungs-Vorsteher, macht am Schluß auf die Verlegung des jetzigen Instituts in der Jungfernhaide zu Reinickendorf-West, am Spandauer Wege, nach dem neuen Institut bei Lindenberg nahe Beeskov aufmerksam, die sich noch in diesem Jahre vollenden wird. Direktor ist Dr. von Bezold, Geh. Ober-Reg.-Rat und anderweitiger Abteilungs-Vorsteher Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Hellmann.

XXIX. Wo regnet es am meisten auf der Erde? Wenn dies auch keine heimatkundliche Frage im engsten Sinne ist, wird sie dennoch jeden von uns interessieren; S. 20 a. a. O. antwortet der Berichterstatter: Cherra Punji in Bengalen an den Khasia-Hügeln ist der regenreichste Ort der Erde.

XXX. Die Mitteilungen der Berliner Elektrizitäts-Werke vom März d. J. (I. Jahrg. No. 3), die Ihnen vorliegen, enthalten einen prächtig illustrierten Artikel über die geschichtliche Entwicklung des Berliner Straßenbeleuchtungswesens.

XXXI. Die Wünschelrute sowohl als Erz- wie als Wasser-Finderin hat uns — vergl. Brandenburgia XII. S. 18—24, 154—156, 335 und 336 — wiederholt und reichlich beschäftigt. Recht unterhaltend ist eine heftige Zeitungspolemik, welche sich in den Greifswalder Zei-

tungen gelegentlich einer amtlichen Bekanntmachung der dortigen städtischen Wasserwerksverwaltung (gez. Kanoldt) entsponnen hat. Die betreffenden Nummern liegen Ihnen vor. Im Greifswalder Tageblatt vom 19 v. M. teilt die Stadtverwaltung mit, daß der bekannte Quellensucher Landrat a. D. von Bülow aus Bothkamp bei Kiel mit Hilfe der Wünschelrute unterirdische Wasserströme entdeckt habe, welche zur Vermehrung der jetzigen, übrigens mir persönlich sehr genau bekannten und wenig zulänglichen Wasserentnahme bei Diedrichshagen beitragen sollen. Es heißt wörtlich:

„Nachdem Herr von Bülow, unter der ausdrücklichen Erklärung, daß er nur fließendes, nicht stehendes Wasser nachzuweisen vermöge, noch verschiedene andere kleine Wasserläufe aufgefunden und nachdem seine Theorie, daß unentwickelt gebliebene oder verkommene Bäume gewöhnlich über zwei sich kreuzenden Wasseradern stehen und in solche Bäume der Blitz unfehlbar einschlagen müsse, an einem solchen Baume nachgewiesen hatte, waren die sämtlichen skeptisch mehr oder weniger angehauchten Herren bekehrt und überzeugt, daß ein enger Kontakt zwischen dem tierischen Magnetismus und der durch den Wasserlauf unterirdischer Wasserströme erzeugten Elektrizität bestehen muß, der sich in Zuckungen der in beiden Händen geführten Gabel äußert und daß es sich somit um einen ganz natürlichen Vorgang handelt, welchen jede sensitiv veranlagte Person an sich persönlich erfahren kann.“

Es folgt nun ein Hinweis auf Männer der Wissenschaft, welche die Augen vor Tatsachen verschließen und zu den Versuchen, obwohl eingeladen, nicht erschienen seien.

Am 23. Februar widerlegt der auch in den Brandenburgia-Kreisen als hervorragender Geologe bekannte Professor Dr. Wilhelm Deecke in der Greifswalder Zeitung die veralteten Anschauungen über das Wasserfinden mit der Wünschelrute energisch, worauf in dem nämlichen Blatte Herr Kai von Bülow-Bothkamp repliziert. In derselben Nummer geht Herr Deecke nochmals auf die Sache sehr ausführlich zur Aufklärung ein und schließt mit den Worten:

„Ich gestehe einzelnen Rutengängern unbedingt Kenntnisse und scharfen Blick zu, z. B. dem Abbé Paramelle, der nach Ausspruch eines Geologen in bewunderungswürdiger Weise unbewußt die geologischen Methoden handhabt. Aber eine Gefahr liegt in der Verbrämung mit Mystizismus, mit tierischem Magnetismus und einer Art Pseudowissenschaft. Dadurch werden falsche Vorstellungen hervorgerufen, die weiterfressend größere Verhältnisse annehmen und schließlich dazu führen, daß Nachahmer die richtigen Methoden als Nebensache, das Überflüssige als Hauptsache ansehen und schließlich durch Unwissenheit großen Schaden anrichten. Diese Unkenntnis äußert sich z. B. in den falschen Vorstellungen von der Verteilung und Bewegung des Wassers im Boden. Von 5 oder 23 m breiten Wasseradern zu sprechen, anzunehmen, daß in unserem Boden das Grundwasser gleichsam in Kanälen oder bachähnlich fließe, daß im Untergrunde Quellen vorhanden wären, an

deren Seiten aber das Wasser fehle, das sind alles völlig verkehrte Vorstellungen. Deshalb hat die Wünschelrute in einer Gegend immer nur eine bestimmte Lebensdauer. Durch Schaden wird man klug. In Frankreich sind ihr durch die Nachtreter Paramelles Millionen geopfert. Hoffentlich bleiben wir davon bewahrt.“

Da in Berlin und in unserer Provinz noch eine ungezählte Menge an die Rutengänger und die Wünschelrute überhaupt glaubt, meinte ich diesen neuesten Beitrag unseren Mitgliedern nicht vorenthalten zu sollen.

XXXII. Glindower Ton. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß der den Glindower Ton überlagernde Geschiebemergel nicht, wie früher allgemein angenommen, als unterer, sondern als oberer Geschiebemergel gedeutet werden müsse. Die gestörte Lagerung des Tones möchte Dr. Gagel (Februar-Sitzung der Deutschen Geolog. Ges.) nicht allein durch die Stauwirkung der diluvialen Eismassen, sondern zum Teil auch durch die Bildung des alten Haveltalzuges erklärt sehen.

XXXIII. Die fossilen Baumstämme der miocänen Braunkohle von Groß-Räschen, über welche Sie *Brandenburgia* III. 212 u. 271, IV. 147 u. 285, V. 289, VII. 362, VIII. 413 und XIII. 444 fig. nachlesen wollen, gehören, wie ich auf ausdrücklichen Wunsch mitteile, entweder (jedenfalls in der großen Hauptsache) der Sumpfyzypresse *Taxodium distichum* Linné, die noch jetzt lebt und bei uns gut gedeiht*) oder seltener der *Sequoia sempervirens* Stefan Endlicher an. Der von der Viktoria-Grube dem Märkischen Museum gestiftete Riesenstamm ist *Sequoia*. Hierzu gehört als geschlechtsverwandt der kalifornische Riesenbaum oder Mammutbaum *Sequoia gigantea*, lange Zeit auch *Wellingtonia* genannt. Ich lege Ihnen gleichzeitig einen Aufsatz von E. Koehne vor: „Über Taxodien (Sumpfyzypresen)“ in der *Naturwissensch. Wochenschrift* N. F. IV. No. 8 vom 19. v. M. S. 122 bis 124, mit der Hoffnung, daß unser dendrologischer Sachverständiger Dr. Carl Bolle sich über die interessante Verbreitung der Taxodien in der Gegenwart und Vorzeit in der *Brandenburgia* ausführlicher aussprechen werde.

XXXIV. Der II. Internationale Botanische Kongreß wird zu Wien vom 11. bis 18. Juni 1905 abgehalten. Ich lege das sehr reichhaltige Programm vor und lade zur Beteiligung ein.

XXXV. Professor Dr. A. Backhaus, Direktor der städtischen Rieselgüter: „Landwirtschaftliche Versuche auf den Rieselgütern der Stadt Berlin im Jahre 1904.“ Mit 11 Textabbildungen (Berlin 1905). Wir wollen daraus ersehen, daß das Riesel-

*) Prächtige Taxodien, nach meiner Schätzung etwa um 1790 angepflanzt, stehen in Brandenburg a. H. längs des Grillendamms und in einzelnen ebenso alten Exemplaren im Neuen Garten unweit des Marmorpalais zu Potsdam.

gefilde auch zur Lösung interessanter botanischer und züchterischer Versuche benutzt wird.

XXXVI. K. Möbius: Die Formen, Farben und Bewegungen der Vögel ästhetisch betrachtet. Sitzungsbericht der Preuß. Akad. der Wissenschaften vom 11. Februar 1904 und derselbe: Die Formen und Farben der Insekten ästhetisch betrachtet (a. a. O. Sitzung vom 2. Februar 1905). Auch unsere Damen werden an diesen anmutigen Schilderungen Belehrung und Vergnügen finden. Warum der Herr Verfasser, unser verehrtes Ehrenmitglied, bei den Kerftieren die Bewegungen nicht mit berücksichtigt hat, stehe dahin, jedenfalls kann man sich etwas Graziöseres als den Flug der Libellen und Wespen kaum denken.

XXXVII. R. Voigtländers Verlag in Leipzig beabsichtigt photographische Natururkunden ähnlich den berühmten in C. G. Schillings bei derselben Firma erschienenen afrikanischen Tierweltstudien „Mit Blitzlicht und Büchse“ herauszugeben, Studien am freilebenden Wildtier und hat alle europäischen Berufs- und Amateur-Photographen, wie Sie aus vorliegendem Aufruf ersehen, zu einer Preisbewerbung eingeladen. Viele unserer Mitglieder huldigen der schönen Lichtbilderei, vielleicht treten manche darunter der Sache näher, die ja auch recht eigentlich im Interesse der brandenburgischen Heimatforschung liegt. Namentlich unsere freilebende Vogelwelt fordert zur Aufnahme von dergleichen photographischen Naturstudien förmlich heraus.

D. Kulturgeschichtliches.

XXXVIII. Über Drillingsgefäße. Unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Hugo Jentsch schreibt uns folgendes:

Anknüpfend an das Monatsblatt der *Brandenburgia* XIII 9, S. 322 Fig. No. 1 erlaube ich mir auf das mittelalterliche Gubener Drillingsgefäß Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, das 1885 gefunden und in den Berliner Verhandlungen (*Zeitschrift für Ethnologie*) 1885 S. 331 f. besprochen, und unter No. 3 abgebildet ist (im Gubener Stadtmuseum). Die Zeichnung ist nicht sehr gut geraten: die Gefäßchen sind regelmäßig gearbeitet. Kein Henkel, keine Rosetten oder sonstige Verzierung, auch nicht (wie bei unseren 3 prähistorischen Drillingsgefäßen) Kommunikationsöffnungen.

Das Stück ist später einmal als Behälter von dreierlei kirchlichem Salböl aufgefaßt worden und mußte bei seiner ärmlichen Ausstattung Eigentum einer kleinen, wenig bemittelten Kapelle gewesen sein.

Beschädigt ist, wie die Abbildung zeigt, nur eine kleine Randstelle.

XXXIX. Zur Rolands-Rundschau lege ich heut drei Abbildungen von sogenannten Quintäne Rolanden vor, hölzernen drehbaren Ritterfiguren, über deren Bedeutung ich auf die ausgezeichneten Rolands-

Schriften unsers geschätzten korrespondierenden Mitglieds Geheimrat Dr. Sello verweise. (Z. B. *Vindiciae Rulandi Bremensis*: Rolandreiten S. 10; Quintaine S. 15, S. 50—54) und auf Einiges, was ich Ihnen bereits im Monatsblatt XIII, S. 463 flg. mitgeteilt. S. 15 der *Vindiciae* sagt Sello: „Das Roland-Reiten war tatsächlich nur eine Art der uralten, schon von Vegetius als längst bekannt beschriebenen, im Mittelalter und wenigstens noch vor 30 bis 40 Jahren auf den Fechtböden üblichen Waffenübung an dem Pfahl (vgl. Tafel III, I), der von dem Platz, wo er im römischen Lager stand, den Namen Quintana führte. Zur Übung im mittelalterlichen Lanzenrennen hing man an die Quintaine einen Schild (Tafel V, 1), oder einen vollständigen Harnisch mit Schild. Daraus wurde eine in Holz



Der Gardinger Roland.

Sello (S. 16) macht noch bez. des berühmten Magdeburger Roland-Pfingstspiels des 13. Jahrh. darauf aufmerksam, daß hier zu dem norddeutschen Quintänen-Rolandreiten der genossenschaftliche Charakter und die romantische mittelalterliche Idee der Artusbrüderschaft, die Verherrlichung der eigentlichen Waffenbrüder- und Genossenschaft hinzutrat. Hundert Jahr später war diese Herrlichkeit im Volk schon so gut wie vergessen und kamen an ihre Stelle die spießbürgerlichen Schützenfeste auf. Überwiegen der bürgerlichen Schußwaffe gegenüber den blanken Waffen des Ritters.

Der Güte des Herrn Direktors Dr. Lehmann vom Städt. Museum zu Altona verdanke ich die beifolgende Photographie des daselbst auf-

geschnitzte Kriegerfigur, die mindestens im 15. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon erheblich früher so eingerichtet war, daß sie, sich drehend, wenn der Stoß des Angreifers nicht richtig saß, ihn mit einer Scherzwaffe traf, falls sein Pferd ihn dann nicht rasch genug davontrug (Taf. V. 2). Roland hieß dieses in der ganzen ritterlichen Welt bekannte und beliebte Waffenspiel nur in dem Teil Norddeutschlands, in welchem die Rolandstatuen heimisch waren und in den nächsten Grenzorten.“

Sonst ist dafür der Name Quintaine üblich. Also der Pfahl, der Roland, heißt so und davon sind die Quintaine- oder Rolandspiele dem Namen nach abgeleitet, nicht umgekehrt.

bewahrten Rolands von Garding im Eiderstedtschen. Eine kühne Reiterfigur mit Schwert, eingestemmtem linkem Arm, an dessen Ellbogen der Treffpunkt für die Lanze sichtbar, am wagerecht ausgestreckten linken Arm der verhängnisvolle Aschenbeutel.

Desgleichen hat Herr Goos, Lehrer an der Bürgerschule in Meldorf und Direktor des höchst sehenswerten Dithmarscher Museums daselbst die große Güte gehabt, die beifolgenden zwei Photographien zu



Der Eescher Roland.

spenden, den Quintäne-Rolande von Eesch bei Meldorf und von Windbergen, südöstlich von Meldorf, welche sich im Meldorfer Museum befinden.

Der Roland von Eesch trägt eine Uniform und einen sogenannten „Es ist erreicht“-Schnurrbart, welcher an die Tracht zur Zeit des nordischen Krieges, Anfang des 18. Jahrhunderts, erinnert. Die beiden Arme liegen wagerecht, der rechte trägt die kleine viereckige Tartsche, der linke einen Stab, welcher den Fehlschlag austeilte.

Ähnlich steht der Roland von Windbergen da, wie Sie aus seinem Konterfei ersehen. Am rechten Arm fehlt die Tartsche, am linken der Aschenbeutel. Die Ausrüstung erinnert mehr an einen dänischen Dragoner von 1848 mit französisierenden Epauletten und Spitzbart. Doch scheint er durch ein nachträglich auf der linken Brust angebrachtes eisernes Kreuz sich etwas vaterländischer haben ausstaffieren wollen.

Noch existiert im Meldorfer Museum ein dritter bärtiger Roland, der genau wie der von Eesch ausgerüstet ist. Sello gibt a. a. O. Tafel III. Figur 3 eine kleine Abbildung nach großer Photographie des im Meldorfer Museum befindlichen Bildwerks, vergl. die Beschreibung in „Erster Bericht“ über dieses Museum, 1896, S. 37 und bei Sello, *Vindiciae* S. 81. Ich hoffe durch die Güte des Herrn Museumsdirektors Goos in Meldorf



Der Roland von Windbergen.

aus seinem holsteinischen Heimatstädtchen Marne, nahe der Nordsee, und hat die große Güte uns zur heutigen Sitzung folgenden Bericht zur Verfügung zu stellen.

Roland-Reiten

in Ditmarschen von Adolf Gloe.

In der Umgegend von Marne im Kreise Süder-Ditmarschen in Holstein finden seit alters her noch alljährlich in den Sommermonaten sogenannte Roland-Reiten statt. Ein solches Roland-Reiten habe ich persönlich im Jahre 1902 in Neufeld bei Marne mit angesehen.

Eine Anzahl Bauernburschen (Söhne von Bauern wie auch Knechte derselben in kameradschaftlichster Eintracht) reiten im Galopp an einer auf

auch von diesem eigentlichen Meldorfer Quintäne-Roland der Brandenburgia später eine Photographie vorlegen zu können.

Das sind also die ländlichen Rolande, die übrigens auch mitunter noch jetzt in verwandter Form von „fahrenden“ Gauklern, Spaßmachern, Schaubudenbesitzern mitgeführt und für die Benutzung zu Roß durch das „Herren - Publikum“, mitunter selbst der „holden Weiblichkeit“ aufgestellt werden. Vergl. Brandenburgia XIII. S. 463.

Unser geschätztes Mitglied, Herr Adolf Gloe vom Kais. Statist. Amt, kennt das Reiten und Stechen nach der Quintäne noch

einer Stange angebrachten, drehbaren hölzernen Roland-Figur vorüber, derselben einen Schlag versetzend, worauf dieselbe sich umdreht und dem Schläger mit einem am Handgelenk angebundenen Aschenbeutel einen Schlag wiedergiebt, wenn es demselben nicht gelungen ist, rechtzeitig aus dem Bereich des wacklichen hölzernen Strafrichters zu kommen. Wenn nun auch diese Reiter-spiele in der Regel keinen Anspruch darauf haben als eine schneidige kavalleristische Leistung angesehen zu werden, was schon wegen der zur Verwendung kommenden schweren Acker- und Arbeits-Pferde undenkbar ist, so ist doch eine gewisse Gewandheit des Reiters erforderlich, dem sich auf der Stange drehenden Roland einen Schlag zu versetzen, ohne von diesem mit dem Aschenbeutel wieder getroffen zu werden; um diese Geschicklichkeit zu erlangen, mühen sich die Reiter ehrlich ab und amüsieren sich prächtig dabei, desgleichen wirkt die Sache für das zuschauende Publikum belustigend.

Die Verschiedenheit dieser Ditmarsischen Reiterspiele (Roland-Reiten) mit der sonstigen Roland-Auffassung und den aus Ueberlieferungen uns bekannt gewordenen Gebräuchen und der ursprünglichen Bedeutung des Roland, die uns zunächst auffällt, läßt sich meines Erachtens dadurch aufklären, anzunehmen, daß die Ditmarscher sehr wohl in der Roland-Figur zunächst auch das Symbol der Gerichtsbarkeit, der aufsichtführenden Gerechtigkeit und strafenden Nemesis erblickten, daß sie dann später in ihrem Freiheitsdrang und Übermut dazu übergingen, sich über die personifizierte Obrigkeit lustig zu machen. Die Spottlust und die weit verbreitete menschliche Neigung der Polizeigewalt ein Schnippchen zu schlagen — meine ich — äußert sich in diesem Spiel.

Die Roland-Figuren werden meistens auf den Kirchen- oder Schul-Böden aufbewahrt, oder von dem Wirt, bei dessen Lokalitäten das Roland-Reiten stattfindet, von einem Jahr zum andern in Aufbewahrung genommen.

Den Altona-Gardinger Roland konnte ich Ostern 1904 betrachten, und hoffe, ihn sowie den steinernen Kaiser Karl, Roland von Wedel, bei Hamburg zu Ostern d. J. wieder aufsuchen zu können. Vergl. u. a. meinen Berichtsjahrgang XIII. S. 464.

XL. Coepenick und Niemeck. U. M. Oberlehrer Dr. Rudolf Grupp sprach im Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg am 8. d. M. über die falschen Schlüsse, die aus der Annahme slawischer Herkunft märkischer Ortsnamen hervorgegangen seien, und behauptete, nach dem Ihnen heut vorliegenden gedruckten Sitzungsbericht, daß Köppenick und Niemeck z. B. nicht vom slawischen copan und njemu, sondern von den deutschen Personennamen Koppen und Neming ihre Namen führten, da ihre älteren Formen Koppening und Neming lauteten und die Köppenicksche Heide urkundlich einfach Koppensche Heide genannt wird.

Es ist ein überaus gefährliches Kapitel, diese Namensdeutung aus uralter Überlieferung, gleichviel, ob sie auf keltischem, germanischem, slavischem oder sonst welchem linguistischem Gebiete erfolgt. Es wäre

ja sehr schön, wenn wir Coepenick und Niemeck — so lautet jetzt die amtliche Schreibweise — als germanisch oder neu-deutsch reklamieren könnten. Der selige Berghaus hat ja nach der entgegengesetzten Seite hin geradezu Unglaubliches in seinem Landbuch der Mark Brandenburg geleistet, als wenn er ein Sendbote des Panslavismus war; wo das Wendische nicht langte, mußte das Russische, das Tschechische, das Polnische, ja das Serbo-Kroatische und Windische Gevatter stehen. Die Slavophilen werden unserem geehrten Mitgliede die Antwort nicht schuldig bleiben.

XLI. Herr Landbau-Inspektor Julius Kohte-Charlottenburg hat die Güte, uns die nachfolgende im Zentralblatt der Preußischen Bauverwaltung vom 25. d. M. S. 108 abgedruckte Mitteilung zur Verfügung zu stellen.

„Das Landhaus Wartenberg am Luisen-Platz in Charlottenburg, nach einem Entwurfe Schinkels im Jahre 1823 für den Bankherrn Behrend erbaut, wird gegenwärtig abgebrochen. In schlichten antiken Formen und breit gelagerten Verhältnissen angelegt, besaß das Haus nur ein Hauptgeschoß, darüber im mittleren Teile ein niedriges Obergeschoß, dessen flaches Satteldach vorn und hinten von einem Giebel abgeschlossen wurde. Den Entwurf nebst Schaubild hat Schinkel selbst in der Sammlung seiner architektonischen Entwürfe (Blatt 36) veröffentlicht; die Vorlagen des Stiches scheinen verschollen, da das Architektur-Museum der Technischen Hochschule nur eine vorbereitende Bleistiftskizze besitzt. Gleichzeitig mit den Entwürfen zum Bau des Museums beschäftigt, hatte Schinkel an der Ausführung und dem inneren Ausbau des Hauses vermutlich keinen näheren Anteil genommen. Die vornehme Erscheinung des Hauses mit der gärtnerischen Umgebung, seine Lage auf dem stumpfen Winkel zwischen dem Luisen-Platz und der Berliner Straße gewährten ein reizvolles Straßenbild, das mit der Durchlegung und Bebauung der Kaiser Friedrich-Straße leider dahinschwindet.“

Wir können diesem Bedauern uns nur voll und gänzlich anschließen.

XLII. Herr Landbau-Inspektor Julius Kohte teilt gleichzeitig einen längeren illustrierten Aufsatz mit, betitelt: „Das letzte mittelalterliche Wohnhaus in Berlin“ (Die Denkmalpflege, Jahrgang VII, No. 4 vom 15. März 1905, S. 27 flg.), worin er eine durch architektonische Zeichnungen unterstützte Beschreibung des Hauses, Berlin C., Hoher Steinweg 15, giebt, des letzten noch erhaltenen bürgerlichen Wohnhauses aus dem Mittelalter. Das Äußere ist gänzlich entstellt. Die Verwendung des Rund- und Flachbogen-Baus deutet auf das 15. Jahrhundert; etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sind die übrigen Bauteile. Vgl. R. Borrmann, „Die Bau- und Kunst-Denkmäler von Berlin“ 1893, S. 401 u. 402 über die wenigen, zum Teil in das Märkische Museum übergeführten Reste mittelalterlicher Wohnhäuser. Das dort noch genannte Gewölbe im Hause Klosterstrasse 91 ist, wie Kohte angibt, inzwischen abgebrochen.

XLIII. Neues Denkmäler-Verzeichnis der Provinz Brandenburg. (Aus Denkmalpflege vom 15. März 1905, S. 31.)

Die Neubearbeitung des Denkmäler-Verzeichnisses der Provinz Brandenburg, die bereits im Jahre 1901 von dem Ober-Präsidenten v. Bethmann-Hollweg angeregt wurde, bildete Gegenstand von Beratungen des letzten brandenburgischen Provinziallandtages. Der Plan für das neue Verzeichnis ist nicht als Ergänzung des alten von Bergau aufgestellt. Der Übersichtlichkeit des umfangreichen Stoffes wegen ist vielmehr eine Einteilung nach Kreisen gewählt worden, die wieder möglichst im Anschluß an die geschichtlich entwickelten Landschaften zu Gruppen vereinigt werden sollen. Diese Einteilung läßt das für die einzelnen Kreise Kennzeichnende von selbst hervortreten und ermöglicht es, einzelne Städte ihrer Bedeutung entsprechend in besonderen Heften zu behandeln. Auf diese Weise kann das umfangreiche Werk allmählich fertiggestellt und veröffentlicht und das Verzeichnis nach Kreisen getrennt auch bandweise verkauft werden. Das Verzeichnis soll durch Wort und Bild die Bau- und Kunst-Denkmäler in dem Zustand schildern, in dem sie erhalten sind. Die vorgeschichtlichen Funde werden getrennt von den Kunst-Denkmalern behandelt und ihr Verzeichnis jedem Hefte als Anhang beigefügt. Nach Vollendung des ganzen Werkes werden diese Anhänge außerdem zu einem Bande, der nur das Verzeichnis der Funde enthält und mit einer wissenschaftlichen Einleitung versehen ist, vereinigt. Die Bearbeitung des neuen Denkmäler-Verzeichnisses erfolgt unter der Leitung des Provinzial-Konservators Landbau-Inspektor Büttner in Berlin durch den Architekten Eichholz daselbst. Wegen der Übernahme der geschichtlichen Einleitung der kunst- und kulturgeschichtlichen, sowie der geographisch-geologischen Übersichten, die namentlich auch die Fundorte der Baustoffe umfassen sollen, schweben noch Unterhandlungen. Alle auf die Neubearbeitung bezüglichen Vorschläge werden zunächst einem unter dem Vorsitz des Ober-Präsidenten tagenden Ausschusse unterbreitet. Aus diesem heraus ist ein besonderer Ausschuß für das Denkmäler-Verzeichnis gewählt und dem Provinzial-Konservator zur Seite gestellt. Der Gesamtkostenbedarf ist auf 250 000 Mark festgesetzt. Für das Jahr 1905/1906 sind 25 000 Mark ausgesetzt.

Ich darf wohl in Bezug der Ausführung des Werks auf den Vortrag des Herrn Architekten Eichholz, u. M., aufmerksam machen, welcher uns, mit Lichtbildern unterstützt, das für das große Werk bestimmte Material aus der Prignitz vorführte und erläuterte.

Der Provinzial-Verwaltung und den Provinzialständen gebührt unser lebhaftester Dank, daß sie sich zu einem so erheblichen vaterländischen Opfer entschlossen haben.

XLIV. An der Einweihung des neuen Doms am 27. v. M. hat die Brandenburgia mit größtem Interesse teilgenommen. Ich lege Ihnen

einen ganzen Haufen von Abbildungen, Berichten und geschichtlichen Artikeln darüber vor.

XLV. Die Einweihung des Königlichen Schauspielhauses am Schillerplatz, am 21. d. M. wird ebenfalls von uns begrüßt. Auch hier liegen Abbildungen und Berichte vor.

XLVI. U. M. Herr Regierungsrat a. D. C. von Kühlewein legt uns freundlichst seinen Aufsatz vor „Berliner Medaillen“, Sonder-Abdruck aus „Berliner Münzblättern N. F.“ 1903/04, enthaltend Beschreibungen von 7 schönen Medaillen mit Abbildungen: 1. sog. Tunnel-Medaille zum 25jährigen Bestehen des „Tunnels über die Spree“, am 3. Dezember 1852 hergestellt, betr. die 1827 zunächst unter dem Namen „Sonntagsverein“ begründete literarische Gesellschaft, die seit Jahren eingeschlafen ist, früher aber eine Rolle im Spreetheater spielte. — 2. Medaille zu Ehren des Sir Moses Montefiore und Dr. Cremieux 1840 in Berlin geprägt. (Nahmen sich der im Orient bedrängten Israeliten erfolgreich an.) — 3. Medaille der Pädagogischen Gesellschaft zu Berlin v. J. — 4. Freiherr von Stein, Preußischer Minister. Einseitige Bronzemedaille v. J. — 5. Ferdinand von Schill, Berlin 1809. — 6. D. L. Albrecht, Geh. Kabinettsrat, Berlin 1835. — 7. Medaille der Bildhauer W. und A. Wolff zum neuen Jahr 1854. Glückwunschmedaille. V. Elchkopf, R. Adler mit Schlange.

Theodor Körner in Berlin.

XLVII. U. M. Herr Buchhändler Ernst Frensdorff hat die Liebenswürdigkeit folgendes uns vorzulegen: „Theodor Körners erster Brief vom 26. März 1811 an seine Eltern nach seiner Ankunft in Berlin. Den Verehrern des Dichters gewidmet von Ernst Frensdorff.“ Das Brief-Facsimile ist auf altertümlichem Papier hergestellt. Gestern Abends, schreibt Körner, bin ich glücklich in dieser langweilig großen Stadt angelangt. Ich lernte auf dem Postwagen einen hiesigen Studenten kennen, bey dem ich die Nacht geblieben bin, da ich Parthey's Adresse verlohren habe. Ich werde mich nachher im Adreß-comtoir nach ihm erkundigen. Das Reisen im Sande ist etwas ganz verhaßtes. Man glaubt in ein Zauberland zu kommen, wenn man Potsdam liegen sieht, was wirklich äußerst lieblich ist. Die Havel ist ganz ungeheuer breit, und verschönert die dortige Landschaft gar wunderbar. — Berlin macht wegen seiner unendlichen Größe einen drückenden, unangenehmen Eindruck auf den Ankommenden. Vom Potsdamer Thor bis an die Post sind wir über eine Stunde gefahren. Herrliche Gebäude aber wetteifern in allen Straßen mit einander. Die Collegia sind noch nicht angegangen, es scheint im ganzen eine große Unordnung in jeder academischen Hinsicht zu herrschen.

Diese Schilderung klingt uns heut unfreiwillig humorvoll. Theodor Körner befand sich bald ganz wohl in den Berliner Verhältnissen. Zur Erläuterung dessen lege ich Ihnen gleichzeitig mein Büchlein vor „Zur Geschichte der Nicolaischen Buchhandlung und des Hauses Brüderstraße 13 in Berlin. Von Ernst Friedel, Stadtrat von Berlin, erstem Vorsitzenden des Vereins für die Geschichte Berlins. Mit 6 Abbildungen. Berlin 1891. Nicolaische Verlags-Buchhandlung, R. Stricker.“

S. 37 flg. werden die Beziehungen des Sängers von Leyer und Schwert zum Hause des Hofrats Panthey (Brüderstr. 13) und zu dessen Familie ausführlich geschildert. Im Mai 1811 mußte der wegen Duells von der Leipziger Universität relegierte Körner, da er deswegen auf der Kompaktaten-Universität Berlin nicht bleiben konnte, von hier wieder fort. 1813 kam er zum Besuch noch einmal hierher. Im Garten des Hauses Brüderstraße 13 steht noch ein alter Wallnußbaum unter dem Körner gedichtet; auch bewahrt die Nicolaische Verlagsfirma ein hohes steiffüßiges Schreibpult eben daher, an welchem er mancherlei gedichtet und geschrieben, z. B. die herrliche „Zueignung von Leier und Schwert.“ — Wir danken Herrn Frensdorff im übrigen verbindlichst.

E. Bildliches.

XLVIII. Friedrich Wagner-Denkmal. Ich lege Ihnen eine von unserm Mitgliede Bartels aufgenommene Photographie des Gedenksteins unseres unvergeßlichen Ausschußmitgliedes Professors Dr. Wagner vor, der links vom Aufgang zu der Terrasse des Turnplatzes an der Hasenheide, als Seitenstück zu dem Stein des Professors Ferdinand Voigt, von Verehrern Wagners errichtet ist. Ein steinerner Aufbau über zwei Steinstufen. In der Mitte eingelassen aus Bronze ein Rundmedaillon Wagners mit einem Eichen- und Lorbeerzweig darüber. Die Inschrift lautet:

Friedrich Wagner
1845—1903.

Seinem Andenken
die früheren Schüler
des Kgl. Friedr. Wilhelms-
Gymnasiums.

Daß die Gesichtszüge des Verewigten günstig getroffen wären, vermag ich nicht zu sagen. Er sah meist heiterer und wohlwollender nach meiner Empfindung aus. Gleichwohl wollen wir eine Abbildung des Denkmals zur Erinnerung an den lebenswürdigen, kenntnisreichen, für unsere Brandenburgia stets hilfsbereiten Mann hier gern wiedergeben.

Außerdem zeige ich ein Bild der Terrasse mit den beiden erwähnten Denkmälern (r. Voigt, l. Wagner) und 3 photographische Aufnahmen des benachbarten Jahn-Denkmal; die Photographie, welche dasselbe von hinten mit der gegenüberliegenden Straße zusammen darstellt, hat u. M. Bartels erst kürzlich aufgenommen.



XLIX. Die Bismarck-Warte auf den Müggelbergen wurde in der Oktober-Sitzung 1904 (vgl. S. 353) von Herrn R. Buchholz bald nach ihrer Einweihung am 18. Oktober 1904 beschrieben. Dazu überreiche ich heut ferner die Schrift des Ihnen vom Ausflug der Brandenburgia nach Coepenick am 14. Mai 1904 (S. 164) in freundlicher Erinnerung verbliebenen dortigen Schulrats, Herrn Dr. Renisch, vor: „Überblick über die Geschichte des Vereins Bismarck-Warte während seines fünfjährigen Bestehens 1901—1905“ mit einem schönen Brustbild des Altreichskanzlers nach Fr. v. Lenbach geschmückt. Ferner eine schöne Photographie der stattlichen Aussichtswarte, beides

Geschenke unseres verehrten Ausschußmitgliedes Franz Körner, wofür ich unsern verbindlichen Dank hierdurch verlautbare.

L. Herr Bibliothekar Dr. Gustav Albrecht legte 14 Konfirmations-Medaillen und eine auf den neuen Dom bezügliche Medaille vor, welche aus der rühmlich geschätzten hiesigen Medaillen-Präganstalt von Ostermann-Loos, jetziger Inhaber Herr Arthur Krüger hervorgegangen sind.

Herr Kustos R. Buchholz machte auf die sehr reichhaltige Sammlung älterer Prägstücke dieser Firma aufmerksam, welche sich im Besitz des Märkischen Provinzial-Museums befindet. Gelegentlich sind ältere Loossche Medaillen des gedachten Museums auch bereits in der Brandenburgia vorgezeigt worden.

LI. Herr Professor Dr. Friedrich Krüner hielt hierauf den angekündigten Vortrag „Italiener in der Mark“, zu welchen die Mitglieder der hiesigen italienischen Botschaft eingeladen, zum Teil auch, dem Vortrag mit Interesse folgend, erschienen waren.

Die Italiener in der Mark

(im Auszug).

Wie wertvoll und segensreich auch immer der geistige und gesellschaftliche Einfluß unter uns weilender hervorragender italienischer Staatsmänner sowie die wirtschaftliche Bedeutung italienischer Gewerbetreibender und Kunsthandwerker in Deutschland für die Gegenwart ist, so ist doch von nicht minderem Interesse ein Rückblick auf die Kulturinflüsse in der Vergangenheit, die wir ganzen Geschlechtern und einzelnen Personen von der Südseite der Alpen verdanken.

Am frühesten begegnet uns in der Niederlausitz eine vornehme Familie, welche ihre sonnige Heimat im Süden mit dem rauhen Norden vertauschte: das Geschlecht der Passeriner in Luckau. Im 13. Jahrhundert Capitani in Mantua, üben sie bis 1320 eine umfassende Herrschaft in Mantua, Modena und Parma aus. Sie schreiben Turniere und Ritterspiele aus, anfänglich der welfischen, später in führender Stellung der ghibellinischen Partei angehörend. Sie stellen dem Kaiser bei Gelegenheit des Römerzuges eine stattliche Mannschaft, die sie in Person befehligen. Den Kaiser Ludwig den Bayer begleiten sie mit einem starken Kontingente Gewaffneter durch die Lombardei bis an den Rhein und wohnen seiner Krönung bei. Um diese Zeit finden wir einen der Passerini als Kardinal, einen andern als päpstlichen Vikar in Avignon, mehrere als Bischöfe, z. B. in Cosenza und Barcelona. Eine vielfache Verwandtschaft verknüpfte sie mit den regierenden Familien der Gonzaga, Medici, Este. Von dem weit ausgedehnten Geschlechte unter dem Gesamtnamen Bonacossi scheidet sich eine besondere Linie, die Passeri „die Sperlinge“, ursprünglich ein Spotname. Das Jahr 1327 bringt

der blühenden weitverzweigten Dynastie das Verhängnis. In einer Fehde mit den mantuarischen Gonzaga werden die Passerini überfallen, ihr Haupt Pietro kommt im Kampfe um, sein ältester Sohn Francesco, in Modena gefangen, stirbt dort in einem Turme den Hungertod. Die meisten männlichen Familienmitglieder fallen, nur wenige retten sich durch die Flucht; der größte Teil des beträchtlichen Familienbesitzes geht verloren. Ein Zweig des Geschlechts siedelt nach der toskanischen Stadt Cortona über und gelangt im Dienste der florentinischen Herrscher wieder zu Macht und Ansehen; ein anderer kommt über Verona, Trient, Böhmen nach der Niederlausitz, wo uns um die Mitte des 14. Jahrhunderts zuerst Hans v. Passerin als Burghauptmann der Festung Luckau begegnet; seinem Geschlechte wird die langjährige Kaiserstreue durch die Verleihung zahlreicher wertvoller Lehen gelohnt und die kaiserliche Gerichtsbarkeit übertragen, die erst 1497 von den nunmehr wieder zu großem Wohlstande gelangten Passerini an den Rat von Luckau verkauft wird; doch finden wir bis zum Aussterben des Geschlechtes 1758 stets zahlreiche, meist rechtskundige Glieder desselben im Rate der Stadt sowie in den Fakultäten von Leipzig, Jena und Halle vertreten. An ihre koloniasatorische Tätigkeit in der Niederlausitz erinnert noch der Name des von ihnen wieder aufgebauten Dorfes Paserin. Neuerdings aufgefundene Brakteaten mit ihrem Wappen, dem schreitenden goldenen Stiere auf blauem Felde mit den 3 Kugeln der Mediceer darüber, lassen uns die bedeutsame Stellung der Passeriner in der Zeit erkennen, als Luckau noch das Münzregal besaß. In weiblicher Linie blüht das Geschlecht der Passeriner noch heute in der patrizischen Familie der Baumgarten in Luckau weiter.

In unmittelbarer Nähe residierte über ein Jahrhundert auf Schloß Golssen a. d. Dahme das durch Heirat in Besitz des gräflich Redernschen Gutes gekommene sardinische Grafengeschlecht Fontana di Cravanzana, dessen Erben Golssen später an die dort noch heute angesessenen Grafen Solms-Baruth verkauften.

Ebenfalls in die Lausitz führt uns die Geschichte eines andern italienischen Geschlechtes. Da die Technik des Festungsbaues am Ende des Mittelalters in Italien zu hoher Vollendung gekommen war, so berief von dort auch der Markgraf Johann v. Küstrin seinen Architekten Antonio di Forno, als es im Jahre 1554 um die Befestigung des auf ungünstigem Gelände an einem Spreearme gelegenen damals überaus wichtigen Platzes Peitz sich handelte. Als der genannte Italiener nach achtjähriger Tätigkeit 1562 bei seinem Tode das Werk noch unvollendet zurückließ, trat an seine Stelle Graf Rochus von Lynar aus dem florentinischen Geschlechte Guerini, dessen einer Zweig nach seinem bei Ravenna gelegenen Schlosse Linari sich nannte. Graf Rochus, 1525 dort geboren, hatte bei seinem Eintritte in brandenburgische Dienste schon

eine bewegte Vergangenheit und ein unruhiges Wanderleben hinter sich, das ihn nach einander nach Florenz, Paris, Metz, Diedenhofen, St. Quentin, Heidelberg und Dresden geführt hatte, und in dessen Verlaufe er 1560 zum evangelischen Bekenntnisse übergetreten war. Nach Vollendung der Peitzer Fortifikation trat er 1578 53jährig in den unmittelbaren Dienst des Kurfürsten Johann Georg mit dem Wohnsitz in Spandau und wurde zum Generaloberst der Artillerie, Munitions-, Zeug- und Baumeister ernannt. Die noch heute stehende gewaltige Kaserne in der Hauptstraße war sein von ihm selbst erbautes Haus. Überall verbesserte er die Festungswerke in der Mark, in der er ein großes Festungsviereck plante und zum Teil vollendete: Peitz, Küstrin, Herzberg, Spandau; er verminderte die Länge der Geschützrohre, errichtete in Zehdenick an der oberen Havel eine Eisengießerei sowie in Spandau eine Pulvermühle. Dem Berliner Schlosse fügte er den nach ihm benannten Lynarschen Bau hinzu, erbaute die Schlösser im Grunewald und in Bötzow und zog Goldschmiede aus Spanien, Instrumentenmacher aus Süddeutschland und Salinentechniker aus der Schweiz herbei. Der Ruf seiner Tüchtigkeit drang auch in das Ausland, sodaß der König von Frankreich trotz Lynars Religionswechsels ihn wieder für sich zu gewinnen suchte und der Großherzog von Toskana ihm sein verfallenes Schloß Linari wieder aufbauen wollte, wenn er zu ihm nach Florenz käme.

Er erlebte nicht die Vollendung des gewaltigen Kunstwerkes, das seinen Namen in der Nicolaikirche von Spandau verewigt, des 9 Meter hohen nach ihm benannten Altars mit zahllosen Skulpturen und Porträts sowie den beiden großen Gemälden vom Abendmahl und vom Weltgericht. Er starb 1596; sein Sohn erwarb die Herrschaft Lübbenau, wo noch heute die ältere gräfliche Linie seines Hauses blüht, während die jüngere, seit 1807 fürstliche, in Lindenau bei Hoyerswerda residiert.

Die nächsten Nachfolger des Grafen Rochus als Baumeister waren sämtlich wieder Italiener: an seine Stelle trat zunächst Pietro Nivrone aus Lugano, der Schöpfer der Schloßapotheke; Battista de Sala errichtete an der Stelle der heutigen Adlersäule auf der Schloßterasse einen Turm, der unten die Münze, oben eine Wasserkunst enthielt; Thaddäus Voglioni, zunächst durch die Grafen von Schulenburg für den Bau ihres Schlosses nach Lieberose berufen, erbaute Rathaus und Befestigungen in Frankfurt a. O.; Filippo di Chiese endlich, der Generaldirektor der Fortifikation, vollendete die Berliner Befestigung auf der schwierigeren, der köllnischen Seite, wo die fast seenartig verbreiterte Spree den Baugrund versumpft hatte.

Erheblich später als das Geschlecht der Lynar finden wir die Familie der Minutoli, gleichfalls aus Oberitalien stammend, im preußischen Dienste, wo sie vor allen auch durch ihren Kunstsinn sich einen blei-

benden Namen geschaffen haben. Der als Kunstfreund von den preußischen Königen geschätzte General Heinrich v. Minutoli führte 1821 eine preußische Expedition nach Ägypten; seine Sammlungen bilden den Grundstock der ägyptischen Abteilung unseres Museums. Während sein älterer Sohn Julius, vorübergehend Polizeipräsident von Berlin, als Generalkonsul von Spanien und Portugal, sowie 1860 als preußischer Gesandter in Persien einen Namen gewann, bilden die Sammlungen des jüngeren Sohnes Alexander heute einen wertvollen Bestandteil des Berliner Kunstgewerbemuseums.

Nur durch einige ihrer Mitglieder spielt die mailändische, in Frankfurt a. M. im 18. Jahrhundert eingewanderte Familie Brentano, sowie das ursprünglich furlanische Geschlecht Caprivi in der Geschichte der Mark eine Rolle.

Unter den zahlreichen italienischen Gesandtschaften, die neben ihrem allernächsten politischen Zwecke durch Anknüpfung deutscher Handelsverbindungen bei uns im Norden einen dauernden Erfolg gehabt haben, ist von hervorragender Bedeutung die Botschaft, die der Großherzog Cosimo II. von Toskana 1609, um seine Thronbesteigung anzuzeigen, an die deutschen Höfe sandte, der als hervorragende Mitglieder Sylvius Piccolomini, Graf Coloredo und der Gesandtschaftssekretär Daniel Eremita angehörten. Eremita hat in seinem *Iter Germanicum* uns eine ausführliche Geschichte dieser Gesandtschaft, vor allen auch ihres Berliner Aufenthaltes hinterlassen.

Auf dem Gebiete der Kunst ist der Einfluß unserer südlichen Nachbarn am nachhaltigsten gewesen naturgemäß durch die fast durch 2 Jahrhunderte bestehende italienische Oper in Berlin, welche dem Kunstleben der Hauptstadt vor allen während des 18. Jahrhunderts ihre bestimmende Richtung gegeben hat und aus deren Geschichte die Episode der Barbarini Comparini und ihre Erlebnisse mit Friedrich dem Großen 1744 immer besonderes Interesse erregt haben. In der Akademie desselben Königs traten nach dem Zerwürfnisse mit Voltaire italienische Gelehrte, ein Algorotti und Lucchesini, allmählich in die beherrschende Stellung ein, welche bis dahin die Franzosen, vor allen Maupertuis und d'Argens ausschließlich innegehabt hatten.

LII. Nach diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag vereinigten sich die Mitglieder mit ihren Gästen im Rathauskeller.
